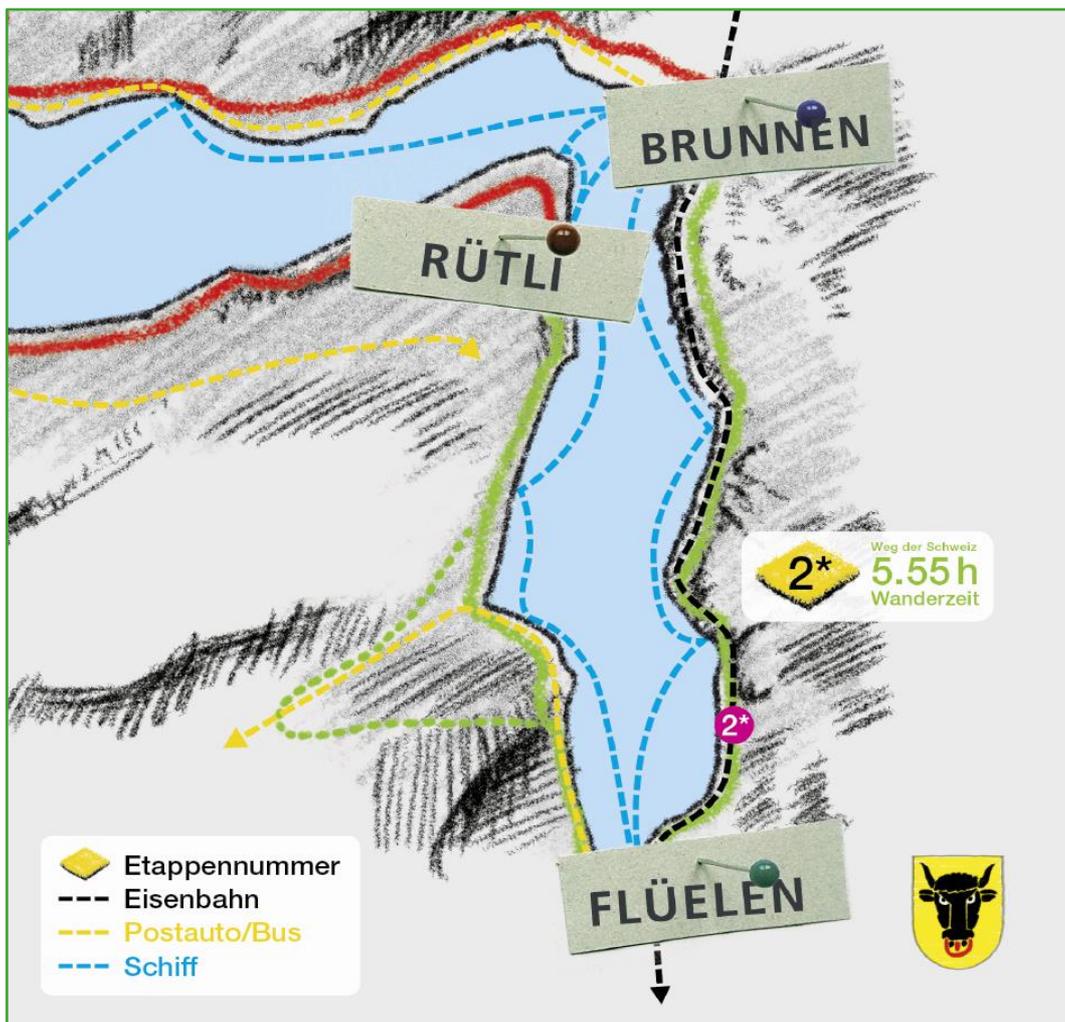




Weg der Schweiz Lernen unterwegs

Primarstufe

**ThemenTour Weg der Schweiz:
Ein Stück Geschichte in Szene gesetzt!**



Impressum

Titel

Weg der Schweiz und Waldstätterweg. Lernen unterwegs.
Lehrmittel für die Primarstufe.
ThemenTour Weg der Schweiz: Ein Stück Geschichte in Szene gesetzt!
Online unter www.weg-der-schweiz.ch

Herausgeberin

Verein Weg der Schweiz und Waldstätterweg
c/o Brunnen Tourismus
Bahnhofstrasse 15
6440 Brunnen

Autorin

Andrea Huwyler, lic. phil. I,
Historikerin, Museumspädagogin und Primarlehrerin,
zeitensprung gmbh – Geschichte erleben, Luzern
www.zeitensprung.ch

Wissenschaftliche Begleitung und Korrektorat

Dr. Erika Flückiger Strebel

Layout

Arno Affentranger, Schmid Riedmann & Partner AG, Werbeagentur BSW, Luzern
Anpassungen: Andrea Huwyler-Bachmann, Luzern

© Verein Weg der Schweiz und Waldstätterweg, 2019

Inhalt

Einführung für Lehrpersonen

Einführungstext zum Thema «Ein Stück Geschichte in Szene gesetzt!»	4
Didaktische Hinweise	17
Inhaltliche Zielsetzungen, Lehrplanbezüge, Umsetzungsvorschlag für den Unterricht	
Hinweise zur Exkursion	19
Routen und Zeitbedarf	
Weiterführende Informationen	
Internet, Lehrmittel, Literatur	20

Vorbereitung im Unterricht

Was für ein Theater! Die Schweiz im Scheinwerferlicht – mein Schweiz-Bild	
- Lehrpersonen Dossier zur Einführung ins Thema	22
Gute Story! Das Skript – Geschichte(n) rund um die Geburt der Schweiz	
- Lehrpersonen Dossier zur Lerneinheit 1	24
- Arbeitsblatt 1: Epochen der Schweizer Geschichte im Überblick	33
- Arbeitsblatt 2: Fokus Mittelalter – das Leben am Vierwaldstättersee	38
- Arbeitsblatt 3: Geschichtsschreibung – Mythen und Fakten	45
Helden her! Der Hauptdarsteller – Wilhelm Tell	
- Lehrpersonen Dossier zur Lerneinheit 2	53
- Arbeitsblatt 4: Forever – Ein Charakter für die Ewigkeit	58
Bühne frei! Die Kulisse – das Rütli und der Urnersee	
- Lehrpersonen Dossier zur Lerneinheit 3	62
- Arbeitsblatt 5: Bilder der Urschweiz – Der Urnersee und die Bergwelt	68
- Arbeitsblatt 6: Das Rütli als Bühne – Die Gründung der Schweiz inszenieren	75
Hereinspaziert! Das Publikum – Touristen der Belle-Époque	
- Lehrpersonen Dossier zur Lerneinheit 4	78
- Arbeitsblatt 7: Belle Époque – Die Blütezeit des Tourismus'	96
- Arbeitsblatt 8: Mit König Ludwig II. auf den Spuren von Schillers Tells	100

Exkursion

Mach dir ein Bild! Theatersequenzen spielen und fotografisch festhalten	
- Lehrpersonen Dossier zur Lerneinheit 5	106

Nachbereitung im Unterricht

Schweizer Geschichte in der Schuhschachtel – meine Theaterinszenierung	
- Lehrpersonen Dossier zur Lerneinheit 6	108

Einführungstext zum Thema

«Ein Stück Geschichte in Szene gesetzt!»

Um ein gutes Theater zu inszenieren, braucht es ein interessantes Skript, eine packende Story, einen Spannungsbogen und Pointen. Auch Emotionen dürfen nicht fehlen: Hass, Liebe, Leidenschaft, Freude und Frust – allenfalls ein Happy End.

Im Unterrichtsmaterial beschäftigen wir uns mit dem wichtigsten Skript der Schweizer Geschichte: der Entstehungsgeschichte der Schweiz. Mythen und Sagen rund um den Urnersee spielen dabei eine zentrale Rolle. Aber auch mit den historischen Grundlagen für dieses Skript beschäftigen wir uns: Geschichte und Geschichten rund um die «Geburt der Schweiz».

Ein solches Skript braucht einen überzeugenden Hauptdarsteller oder eine überzeugende Hauptdarstellerin, eine ansprechende Kulisse und nicht zuletzt ein Publikum, das sich begeistern lässt. Im Skript der Schweizer Entstehungsgeschichte übernimmt ein berühmter Held die Hauptrolle: Wilhelm Tell hat alles, was eine Erfolgsstory braucht. Die Kulisse für seine grossen Taten und die Geschichte der «Geburt der Schweiz» bietet der Urnersee mit seinem prächtigen Panorama von hohen Bergen und klarem See. Diese atemberaubende Landschaft bildet die ideale Bühne, auf der sich diese Geschichte abspielt. Und an zahlreichen, interessierten Zuschauerinnen und Zuschauern fehlt es auch nicht: die Touristen der Belle Époque lassen sich ganz besonders von diesem grossartigen Stück begeistern.

Nehmen Sie also Platz und geniessen Sie die Reise in eines der fantastischsten Theater überhaupt: der Beginn der Geschichte der Schweiz!

1. Skript – Geburt der Schweiz: Mythen und Geschichte

Mythen sind Erzählungen. Ihre Inhalte lassen sich nicht historisch belegen. Das schmälert ihre Bedeutung jedoch nicht. In den letzten 150 Jahren haben Mythen in der Geschichte der Schweiz vieles bewirkt: sie haben Identität gestiftet, den Zusammenhalt gefördert, das Selbstbewusstsein gestärkt.

Mythen sind auch Teil der Gegenwart. Sie begleiten uns in Politik, Werbung und im Alltag. Der Rütli Schwur, Wilhelm Tell oder die aufopfernde Heldentat von Arnold Winkelried sind Teil unserer Kultur und unseres Selbstverständnisses.

Von Bündnissen zur Einheit

Die Eidgenossenschaft ist im 14. Jahrhundert ein loses Geflecht aus verschiedenen Bündnissen. Sie sind Ausdruck der politischen und militärischen Interessen der beteiligten Orte. Darüber hinaus ist kaum ein Zusammenhalt festzustellen. Dies ändert sich ab dem späten 15. Jahrhundert. Chronisten berichten von der Gründung der Eidgenossenschaft auf dem Rütli, von eidgenössischen Helden und vom gemeinsamen Kampf um Freiheit. Die Berichte der Chronisten vermitteln eine gemeinsame Geschichte. Ein eidgenössisches Gemeinschaftsgefühl entsteht. Das mythische Gründungsjahr 1291 kennen die Geschichtsschreiber nicht.

Die Bezeichnung «Eidgenossenschaft» taucht erstmals 1351 auf. Sie ist ein lockeres Netzwerk aus Bündnissen und dient der Wahrung von politischen, wirtschaftlichen und militärischen Interessen.

Bis ins 16. Jahrhundert wächst aus diesem lockeren Netzwerk ein immer festeres politisches Gebilde. Nun wird von aussen die Eidgenossenschaft als Einheit wahrgenommen. Im Jahr 1513 besteht sie aus 13 Stadt- und Landorten. Die 13 Orte sind zu gegenseitiger Hilfe verpflichtet. Konflikte werden in Schiedsgerichten gelöst. Eroberte Gebiete verwalten die Orte gemeinsam und treffen sich dafür regelmässig an «Tagsatzungen».

Der Bundesbrief

Der Bundesbrief von 1291 ist ein Landfriedensbündnis zwischen Uri, Schwyz und Nidwalden. Abgeschlossen wird er zum Schutz vor der «Arglist der Zeit». Die drei Talschaften versprechen sich, den Frieden zu wahren. Streit unter ihnen wollen sie friedlich schlichten. Im Falle einer Bedrohung leisten sie sich Beistand. Die drei Partner halten fest, dass nur ein Einheimischer Richter werden darf. Ausserdem ist jedermann verpflichtet, seinem Herrn zu gehorchen. Diese Bestimmungen sollen für Friede und Ordnung sorgen. Stabile Verhältnisse sind um 1300 ein grosses Bedürfnis. Dazu soll der Bundesbrief beitragen.

1307 oder 1291: Welches Gründungsjahr ist das richtige?

Seit dem Chronisten Ägidius Tschudi gilt der 8. November 1307 als Gründungsdatum der Eidgenossenschaft. Ende 19. Jahrhundert wird dieses Datum vom 1. August 1291 abgelöst. Mit diesem Wechsel sind nicht alle einverstanden.

1891 wird in Schwyz das 600-jährige Bestehen der Eidgenossenschaft gefeiert. 1907 findet in Altdorf dieselbe Feier ein zweites Mal statt. Ihr Leitmotiv: 600 Jahre Rütlichschwur.

Der Bundesbrief gerät nach 1291 während beinahe 500 Jahren in Vergessenheit. Er findet keine Erwähnung, weder in anderen Bündnissen noch in mittelalterlichen Chroniken. Erst 1724 wird er im Archiv von Schwyz entdeckt. Bald sprechen ihm Historiker grosse Bedeutung zu.

1889 erklärt ihn der Bundesrat offiziell zur Gründungsurkunde. In den folgenden Jahrzehnten wird er als nationales Heiligtum verehrt. 1936 entsteht für ihn das Bundesbriefarchiv.

In den 1970er Jahren zeigt die Forschung: Der Bundesbrief ist keine Gründungsurkunde. Seine Bedeutung für den nationalen Zusammenhalt jedoch wird bis heute gewürdigt.

Landfriedensbündnisse wie der Bundesbrief werden um 1300 viele geschlossen. Auf die Geschichte der Eidgenossenschaft im Mittelalter hat die Urkunde nur wenig Einfluss.

Seine eigentliche Wirkung entfaltet der Bundesbrief erst im 19. Jahrhundert. Als «Gründungsurkunde» stiftet er Identität und stärkt den Zusammenhalt. Er prägt die Schweiz und ihr Selbstverständnis wesentlich.

Die Schweiz von 1848

1848 entsteht die heutige Schweiz. Noch fehlt ihr wegen konfessioneller und politischer Konflikte ein Nationalgefühl. Dieses soll durch die Betonung der gemeinsamen Geschichte gefördert werden.

Grosse Feiern erinnern an die Schlachten der Eidgenossen. Schlachten gelten als «Freiheitskampf» gegen den Unterdrücker Habsburg. Friedrich Schillers «Tell» wird zum Nationalheld, das Rütli zur nationalen Gedenkstätte.

Am 1. August 1891 feierte die Schweiz das 600-jährige Jubiläum der Eidgenossenschaft. Das Datum leitete sich von einer bis dato fast unbekanntenen Urkunde ab: vom Bundesbrief von Anfang August 1291.

Der «Geburtstag der Schweiz» wird bestimmt

1891 beschliesst der Bundesrat, in Schwyz ein Nationaldenkmal zu errichten. Die Regierung des Kantons verbindet dieses Projekt mit dem Wunsch nach einem neuen Archiv. Daraus entsteht das Bundesbriefarchiv. Die Einweihung im Jahr 1936 steht im Zeichen der «Geistigen Landesverteidigung». Das Bundesbriefarchiv ist ein Ort der nationalen Besinnung. Im Zentrum: der Bundesbrief von 1291. Auf dem «Altar des Vaterlandes» wird er als nationales Heiligtum verehrt.

So wie der Bundesbrief im Laufe der Zeit umgedeutet wird, wandelt sich auch das Bundesbriefarchiv. Die nationale Pilgerstätte wird zum historischen Museum.

2. Hauptdarsteller – Helden: Wilhelm Tell

Das Theater rund um die «Geburt der Schweiz» fand im Mythos Tell einen glorreichen Hauptdarsteller. Was sind die typischen Charaktereigenschaften unseres Helden und was ist daran «schweizerisch»? Welche Mit- und Gegenspieler hatte Tell, und was hat seine Helden-Geschichte mit nationaler Identität zu tun? Und: Woher kommt eigentlich die Geschichte mit dem Apfelschuss und dem mutigen Meisterschützen?

Wilhelm Tell: Entstehung eines Mythos‘

Der Obwaldner Geschichtsschreiber Hans Schriber erwähnt Wilhelm Tell 1472 zum ersten Mal überhaupt und zwar in seinem «Weissen Buch von Sarnen». Somit wird die Geschichte des späteren Nationalhelden erst 200 Jahre nach seinen ihm angedichteten Taten verschriftlicht. Im «Weissen Buch von Sarnen» wird Tells Tat mit dem Rütlichschwur in Verbindung gebracht; die Initiative im Freiheitskampf wird aber vornehmlich der Gestalt des Werner Stauffachers zugeschrieben. Diese Version erscheint auch in der 1507 gedruckten Etterlin-Chronik. Der Chronist Aegidius Tschudi verdichtet um 1570 die verschiedenen mündlich und schriftlich überlieferten Versionen der Tell-Erzählung zu einer einzigen Sage, die er auf das Jahr 1307 datiert und als wichtiges Element der Befreiungstradition zwischen dem Burgenbruch und dem Rütlichschwur einbettet. Tschudis «Chronicon Helveticum» wurde erst 1734-1736 publiziert, erreicht aber im 18. Jahrhundert ein breites Publikum. Schliesslich wird die Tell-Geschichte vor allem durch die Dramatisierung Friedrich Schillers (1804) zunächst in Europa und später auch weltweit bekannt. 1818 nehmen die Brüder Grimm die Geschichte in ihr Werk «Deutsche Sagen» auf, und 1829 wird sie vom berühmten Komponisten Gioachino Rossini als Oper vertont.

Toko – die dänische Herkunft der Apfelschuss-Geschichte

Die Geschichte vom Apfelschuss und einem mutigen Meisterschützen wird allerdings schon mehr als 250 Jahre vor der Niederschrift durch Hans Schriber im «Weissen Buch von Sarnen» in Dänemark verschriftlicht. Höchstwahrscheinlich hat sich Schriber hier in Nordeuropa im «Figuren-Laden» bedient und den Tellschuss, den Rütlichschwur, Gessler und den Burgenbruch zu einer neuen «Ur-Schweizer Geschichte» gemixt. Nur warum tat er dies?

Michael Blatter und Valentin Groebner schreiben in ihrem Buch «Wilhelm Tell. Import – Export» von 2016:

«Wilhelm Tell ist kein Freiheitskämpfer. Er ist auch kein Gründervater, Attentäter oder Revolutionär. Er ist die griffige Hauptfigur einer guten Geschichte. Ein Agent, ständig unterwegs, in wechselnden Verkleidungen – im Auftrag derjenigen, die seine Geschichte erzählen. (...) 1470 hat Unterwalden ein Problem, und damit auch der Obwaldner Landschreiber (Hans Schriber, Anm. Red.): Kaiser Friedrich III. hat im Sommer 1469 über die Eidgenossen die Reichsacht ausgesprochen. (...) Hinter der Reichsacht steht Herzog Sigmund von Habsburg. Er will die

habsburgischen Rechte in der Eidgenossenschaft wiederherstellen, und zwar mit Waffengewalt.»¹

Denn die Eidgenossen haben unrechtmässig in verschiedenen Schlachten und Eroberungen ihr Gebiet erweitert. Diese Rebellion begründen die Eidgenossen jeweils mit dem habsburgischen Machtmissbrauch und ihrer eigenen alten eidgenössischen Reichsfreiheit, mit kaiserlichen Privilegien also, die bestätigen, dass sie niemand anderem Untertan seien als eben dem römischen Kaiser. Uri und Schwyz haben auch wirklich Urkunden, mit denen ihnen ein römischer Kaiser oder König diese Reichsunmittelbarkeit erteilte. Für Unterwalden fehlt ein solches Dokument. Unterwalden brauchte also einen Helden, nämlich Tell. Dieser kämpfte mutig gegen die Missstände auf dem «freien» eidgenössischen Gebiet. Tells fiesester Gegner war Gessler, der als verlängerter Arm Habsburgs sein vermeintliches Unwesen trieb.

Eine Identifikationsfigur für den jungen Bundesstaat Schweiz

Neben den eidgenössischen Schlachtensiegen spielen die Schweizer Helden nach der Gründung des Bundesstaates eine wichtige Rolle. Als Identifikationsfigur schweisst Wilhelm Tell bis heute die grossen Gegensätze innerhalb der Eidgenossenschaft zusammen. Im jungen Bundesstaat war ein Zusammengehörigkeitsgefühl wichtig. Denkmäler und Erinnerungsorte konnten hierzu wichtige Dienste leisten. Das Tell-Denkmal in Altdorf beispielsweise wird rasch als ein solches Symbol für die gemeinsame Geschichte mit ihren Helden, den eigentlichen Hauptdarstellern, berühmt. Auch die Tellskapelle bei der Tellsplatte, die Hohle Gasse und das Rütli samt Schillerstein werden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon fast zu Pilgerstätten.

Eine Identifikation mit einer Figur, in unserem Falle Tell, ist vor allem dann einfach, wenn man einen gemeinsamen Feind ausmachen kann. In unserem historischen Theaterstück lassen sich zwei Gruppen von gegensätzlichen Charakteren unterscheiden:

Einerseits sind dies die tyrannischen Vögte als Vertreter der kaiserlichen Gewalt: Gessler ist der Vertreter der Habsburger in Uri. Eingesetzt, um für Recht und Ordnung zu sorgen, missbraucht er allerdings seine Stellung. Er regiert mit schonungsloser, eiserner Hand, ist willkürlich und überheblich. Schiller wird ihn in seinem Werk «Wilhelm Tell» auch optisch «aufs hohe Ross» setzen und ihm so Macht zuteil kommen lassen. Als Gipfel seines tyrannischen Treibens steht das Aufstellen eines zu grüssenden Hutes.

Diesem Treiben widersetzt sich Wilhelm Tell mutig. Er gehört zur zweiten Gruppe in unserem Stück – zum unterdrückten Volk, das von den Vögten in Besitz, Ehre, Leib und Leben geschändet wird. Gleich wie seine drei Mitstreiter, die schwörenden Eidgenossen vom Rütli, zeigt Tell Charaktereigenheiten wie Mut und der Wille zur Unabhängigkeit. Dieser starke Hang zur Freiheit wird als etwas Urschweizerisches gefeiert und verbindet sich in der Figur Tells mit der naturverbundenen, bescheidenen, frommen Art der Eidgenossen. In der Romantik verschmilzt diese «schweizerische» Eigenschaft mit der Selbstwahrnehmung als Bauernnation und alpinem Hirtenvolk in paradiesischer Natur. Zur Zeit der Nationalstaatenbildung bildet sich der Alpenmythos heraus. Als Metapher für die demokratische, freiheitsliebende Schweiz stehen die majestätischen, unverrückbaren Felsen der Alpen.

Stolz trägt Tell seine Armbrust und hält seinen Sohn im linken Arm. Er schaut mutig, entschlossen und kampfbereit in die Ferne, und sein Sohn wendet sich ihm vertrauensvoll zu, blickt zu ihm hoch. Es ist der Moment vor dem Apfelschuss. Wenn das kein Versprechen für die Zukunft ist!

¹ Blatter/Groebner 2016: S. 14-25.

Tell forever! Helden leben ewig ...

Tell ist bis heute aktuell, wandelbar und wird für teils gegensätzliche gesellschaftliche, politische und ideologische Strömungen instrumentalisiert. Auch die Werbung hat sich Tells bemächtigt und nimmt aus dem Tellbild das, was sie für werbewirksam hält. Daher gehört seine Bedeutung nicht nur in eine bestimmte Epoche, sondern zieht sich durch unterschiedlichste Phasen. In diesem Sinne ist er ein Held, der ewig lebt. In unterschiedlichen Zeiten hat Tell jeweils andere Bedeutungen, die aber immer sehr variabel eingesetzt und genutzt werden können: Seit 1931 ist die Armbrust als Markenzeichen und internationale Schutzmarke für «gute Schweizer Ware» registriert. Sie soll Qualität garantieren. 1950 wirbt Tell für die Partei der Arbeit. Er wird als Arbeiter mit Schaufel und Pickel statt Armbrust auf der Schulter dargestellt und kämpft für die Rechte der Arbeiterklasse. 1973 wirbt Tell gar für Levi's Jeans, und seit 1995 bis heute wird er oft auf Butter-, Rahm- oder Käsewaren als Werbeträger abgebildet.

3. Openair-Kulisse – der Urnersee

«Diese Scene ist so schrecklich groß, so schauerlich erhaben, daß das Bild davon nie aus meiner Seele schwinden wird.» Tief beeindruckt von der Naturszenerie des Urnersees schilderte William Coxe (1747-1828) seine Eindrücke einer Schiffsreise, die er 1776 im Rahmen einer Schweizerreise von Brunnen nach Flüelen unternahm. Der englische Geistliche begleitete als Erzieher die Söhne einflussreicher englischer Familien auf ihrer *Grand Tour* durch Europa und bereiste dazu dreimal auch die Schweiz (1776, 1785 und 1787). Die Eindrücke seiner ersten Reise veröffentlichte er 1779 als «Sketches of the Natural, Civil and Political State of Switzerland». Damit traf er offenbar den Nerv der Zeit. Das englische Original erschien in sieben Auflagen und wurde mehrfach übersetzt, u.a. auch auf Deutsch. Dank dieser grossen Verbreitung waren die Briefe von Coxe für die weitere Geschichte der Schweizerreisen von grosser Bedeutung. Mehr und mehr Reisende wollten sich nun selber vor Ort von den Naturschönheiten und historischen Erinnerungsorten der Schweiz überzeugen. Coxe war nicht nur ein aufmerksamer Beobachter der landschaftlichen Schönheiten, sondern auch der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Schweiz. Seine differenzierte Beobachtungsgabe zeigt sich auch im bereits zitierten Reisebericht zum Urnersee:

«Denken Sie sich einen tiefen, engen See, ohngefähr 5 ½ Stunden lang, den auf beyden Seiten ungemeyn wilde und romantische, und meistentheils perpendikulare Felsen einkerkern. Buchen- und Fichtenwälder, die über ihre Abhänge bis in das Wasser herunter fallen. Wirklich hängen die Felsen so steil herüber, daß wir kaum vier oder fünf Flecke zu Gesicht bekamen, wo es uns möglich gewesen wäre zu landen. Gleich bey unserm ersten Eintritt zur Rechten fiel uns ein abgerissenes Felsenstück in einer kleinen Entfernung vom Ufer in die Augen. Es hebt sich auf ohngefähr 60 Schuh empor, ist mit Gebüsche und Stauden bedeckt, und erinnerte mich einigermaßen an den Fels, der mitten im dem Rheinfall bey Schaffhausen steht: Aber hier war das Wasser spiegelglatt; und das stille, heilige Dunkel, das in dieser Gegend herrscht, war so hinreissend, so schauernd, als dort das schreckliche Brüllen des Falls.

Etwas weiter hin erblickten wir auf der höchsten Spitze des Seelisberg eine kleine Kapelle, die uns unzugänglich schien, und unter ihr das Dörfchen Grütli, bey welchem die drey Helden dieser Cantons sollten zusammen gekommen seyn, und sich den Eid der Treu geschworen haben, als sie den Entwurf zu der bekannten Revolution machten.

Auf der andern Seite weiter hin sieht man Wilhelm Tells Kapelle. [...] Sie liegt auf einem Felsen, der unter dem Schatten eines hängenden Walds sich über den See hinaus streckt: Eine Lage, mitten in den schauerlichsten, begeisternden Scenen auch die stumpfste und schlappeste Einbildungskraft stark angreifen muß. In dem wir sie betrachteten, sahn wir auf den Gesichtern unsrer Schifflerthe einen Glanz von Frohlocken, und sie erzählten uns mit viel Empfindung und Feuer Geslers, des Statthalters von Uri, Grausamkeiten und Tyranny, und das muthige Betra-

gen ihres ruhmvollen Befreyers. Mit Vergnügen habe ich sehr oft bemerkt, daß in diesem Lande eine ganz eigne, allgemeine Nationalbegeisterung herrscht. [...]

Die Menge der Statuen und anderer Denkmäler der alten Helden der Schweiz, die man in jeder Stadt, und in jedem Dorf findet, gibt diesem rühmlichen Gefühl immer neue Wärme und Leben. Tell ist von allen angebetet, und er ist der besondre Abgott des grossen Haufens. Die Ursache ist nämlich. Seine Geschichte hat sehr viel Abentheuerliches.»²

Die differenzierte und begeisterte Schilderung der Schweizer Eigentümlichkeiten machte die Briefe William Coxe's anfangs des 19. Jahrhunderts zu einem äusserst beliebten Reiseführer und Nachschlagewerk für die immer zahlreicheren Reisenden, die seinem und weiteren Beispielen folgend den Urnersee mit seinen historischen Stätten besuchen kamen.

Der von Coxe gleich zu Beginn seines Urnersee-Berichts beschriebene erratische Stein am Eingang des Sees, auch bekannt unter dem Namen Mythenstein, erhielt gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine besondere Rolle zugesprochen, die in engem Zusammenhang mit einem weiteren wegweisenden literarischen Werk stand, das den Urnersee europaweit bekannt machte, nämlich Friedrich Schillers «Wilhelm Tell». An der Feier zum 100. Geburtstag des deutschen Dichters, die 1859 standesgemäss auf dem Rütli stattgefunden hatte, entstand der Gedanke, dem Dichter am Mythenstein, «*der wie ein Wächter und Schildhalter beim Rütli stehe*» (so der Schwyzer Regierungsrat Styger in seiner Festrede) ein Denkmal zu errichten. Dies geschehe aus Dank für das Denkmal, das Schiller mit seinem Drama «Wilhelm Tell» zuvor dem Bund der Eidgenossen errichtet habe. Die Einweihung des Steins mit der Inschrift «Dem / Sängler Tells / F. Schiller / die / Urkantone / 1859» fand am 21. Oktober 1860 statt mit einer Inszenierung, die den Charakter einer Schiffsprozession trug, mit Chören auf Nauen aus den drei Urkantonen, die einen wechselseitigen Weihegesang anstimmten. Damit spielte man wiederum auf das bekannte Motiv der Rütlifahrt an, die meist mit einem Nauen erfolgte und in der Romantik eine liturgische Überhöhung genoss. An der Einweihung zugegen war auch der grosse Schweizer Schriftsteller Gottfried Keller, der sich vom Anlass zu einem Traktat über das Wesen schweizerischer Feste und Festspiele inspirieren liess.

So aufgeladen die Inszenierung zwar mit nationalgeschichtlichem Pathos war, bediente das Denkmal doch ebenso wie andere historische Stätten am Urnersee wie etwa die 1880 restaurierte Tellskapelle oder das zum Landschaftspark im englischen Stil umgestaltete Rütli letztlich auch simple touristische Interessen.

Das Rütli – Mythen als touristische Attraktionen

Am 16. März 2015 hält der Historiker Thomas Maissen in der NZZ zum Sonntag fest: «*Der Bund von 1291 wurde nicht auf dem Rütli beschworen. Jedenfalls ist es sehr unwahrscheinlich, dass die führenden Männer von Uri, Schwyz und Nidwalden (Obwalden gehörte diesem Bund nicht an) eine mühsame Reise zu einer abgelegenen Wiese in Kauf nahmen, wenn sie sich auch in einer Siedlung treffen konnten. Verstecken mussten sie sich nicht: Ihr Bund war keine heimliche Verschwörung. Selbst wenn es den Rütli Schwur je gegeben hätte, so hatte er mit dem Bund von 1291 nichts zu tun.*»

Maissens Aussage ist nur die vorläufig letzte in einer langen Reihe von Entmystifizierungen, mit denen die Schweizer Geschichtswissenschaft in den letzten Jahrzehnten die Heldenmythen des 19. Jahrhunderts entzaubert hat. Doch soll hier weniger der Streit um den Wahrheitsgehalt von nationalen Mythen wie dem Rütli Schwur oder Wilhelm Tells, als vielmehr die Frage nach der Bedeutung des Rütlis als Erinnerungs- und nationaler Pilgerort aus touristischer Sicht im Mittelpunkt stehen.

Laut Georg Kreis erfüllt das Rütli heute als «nationale Bühne, die den dort bekundeten Manifestationen eine gewisse Beachtung verleiht» in idealer Weise die Kriterien eines Erinnerungsorts,

² W. Coxe: Briefe über die Schweiz. Zürich 1781, S. 89-91.

obwohl gemäss heutiger Erkenntnis weder der auf 1291 datierte Bundesbrief *«eine Urkunde zur schweizerischen Staatsgründung gewesen, noch auf dem Rütli ausgestellt worden ist»*.³

Grosse Beachtung in der jüngeren Geschichte erhielt das Rütli insbesondere im Sommer 1940 mit dem Rütli-Rapport General Guisans vor den Offizieren der Schweizer Armee, als sich die Schweiz nach Frankreichs Kapitulation im Zweiten Weltkrieg in einer grossen Orientierungskrise befand und mit dem Rapport der Offiziere eine Art zweiter Rütli Schwur und die Einheit und Wehrbereitschaft der Nation beschworen wurde.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war das Rütli jedoch weder ein nationales Heiligtum, noch ein exklusives Reiseziel, sondern nur eine von vielen Stationen, die man auf einer «Tour de Suisse» besuchte. Mit seinem idyllischen Charakter eignete es sich allerdings hervorragend als Projektionsfläche romantischer Gefühle und vaterländischer Sehnsucht. Dies zeigt sich ganz besonders im Rütli Lied, das um 1820 von Johann Georg Krauer, einem im deutschen Freiburg vom Heimweh geplagten Luzerner Studenten, geschrieben wurde und mit folgenden Zeilen beginnt:

*Von ferne sei herzlich gegrüsset,
Du stilles Gelände am See,
Wo spielend die Welle zerfliesset,
Genähret vom ewigen Schnee.*

*Gepriesen sei, friedliche Stätte,
Gegrüsset, du heiliges Land,
Wo sprengten der Sklaverei Kette
Die Väter mit mächtiger Hand.
usw.*

Das Rütli rückte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als nationaler Erinnerungsort ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit. Die mit der Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft einhergehenden Konflikte und Spannungen versuchte man nicht nur in der Schweiz mit dem Rückgriff auf eine gemeinsame Geschichte zu entschärfen. In diesem Kontext sind auch die Aktivitäten der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft SGG rund um den Kauf und die weitere Nutzung der Rütliwiese ab Ende der 1850er-Jahre zu verstehen.

Auf der Dampfschiffahrt zu ihrer Jahresversammlung in Flüelen 1858 hatten die Delegierten der SGG von den Bauplänen des damaligen Besitzers der Rütliwiese erfahren und spontan beschlossen, das Gelände vor der drohenden Profanisierung zu schützen. Bei der nun organisierten nationalen Geldsammlung nutzte die SGG kursierende Ängste, wonach hinter den Bauplänen ein ausländischer Industrieller stecke, der auf dem Rütli eine Hotelanlage bauen wolle. In Tat und Wahrheit hatte der Besitzer Michael Truttman lediglich geplant, ein Wohnhaus mit integrierter Gaststätte zu bauen, um damit auf den wachsenden Rütlitourismus zu reagieren. Bezeichnenderweise setzte die SGG bereits kurz nach dem Kauf ein ähnliches Vorhaben um und liess 1868 ein Gasthaus im historistischen Chaletstil erbauen!

1859 kaufte die SGG das Rütli für 55'000 Franken und übergab es 1860 dem Bundesrat als «unveräusserliches Nationaleigentum», der sie mit der Verwaltung des Rütli betraute. In einer nationalen Sammlung hatte sie unter ihren kantonalen Sektionen und in der Schweizer Bevölkerung 95'000 Franken zusammengetragen, womit neben dem Kauf des Geländes auch dessen Umgestaltung zum Landschaftspark und der Bau der Gaststätte bezahlt werden konnte.

1869 erhielt das Rütli eine Anlegestelle für Dampfschiffe. 1884 nahm es die Dampfschiffgesellschaft als Haltestelle in ihren Fahrplan auf. Davon war die Rütlikommission gar nicht begeistert, weil sie um den Charakter des «stillen Geländes am See» bangte, weshalb man sich 1886 darauf einigte, das Rütli nur einmal täglich anzulaufen. Allerdings blieb man nur für kurze Zeit bei

³ Kreis 2004: S. 11-12.

dieser Minimallösung, bestand doch ein gewichtiges touristisches Interesse, die Erreichbarkeit des Rütlis für ein breites Publikum zu verbessern.

So wurde auch den Gästen des Grand Hotels Sonnenberg, die während der Belle Époque in Scharen auf der Sonnenterasse Seelisberg zur Sommerfrische weilten, im Urlaubprospekt «Sonnenberg Seelisberg. Ein Eldorado am Vierwaldstättersee» von 1896 an erster Stelle eine Wanderung zum Rütli mit anschliessender Kahnfahrt zum Mythenstein und nach Treib empfohlen. Denn das Rütli *«ist ja ein Ort, der jedem Schweizerherzen lieb und theuer ist, weil er mit den schönsten geschichtlichen Erinnerungen verbunden bleibt und der auch auf den Fremden aus der Ferne einen stillen Zauber ausübt, weil die Ideale eines Volkes ein Gemeingut der Menschheit sind. Wo immer in der Welt ein kleines Völklein mit heldenmüthigem Ringen und friedlich vereintem Vorgehen ohne Sonderinteressen, nach Freiheit und Unabhängigkeit strebte und Gut und Blut zu opfern bereit war, um alte Rechte zu wahren und fürstliche Macht und Habgier zu brechen, da wird man einem solchen Streben die gebührende Achtung nicht versagen. Wenn aber die geschichtlich denkwürdigen Stätten, um welche Historie und Tradition ein geheimnisvolles Band geschlungen haben, noch mit landschaftlichem Reiz geschmückt sind und eine liebliche, romantische Umgebung haben, dann werden sie noch weit mehr das Ziel der Wanderschaft für Viele bilden. Und sollte das Rütli am smaragdnen Urner See mit seinen Bergen und gewaltigen Uferdekorationen nicht hohe landschaftliche Schönheit besitzen!»*⁴

Bilderindustrie als Erfolgsfaktor

Nach den Naturforschern und den Schriftstellern lenkten seit dem 18. Jahrhundert auch die Maler den Blick auf die Schönheiten der Bergwelt und setzten sie ästhetisch und romantisierend in Szene. Der Einfluss der pittoresken Malerei auf die Sehgewohnheiten der Touristinnen und Touristen zeigte sich nicht nur in der Vorliebe für gerahmte, abgeschlossene Szenerien, sondern auch in der Wahl der Motive. So entwickelten sich etwa Seen als häufiges Motiv der pittoresken Malerei zu bevorzugten Reisezielen des gebildeten Publikums.

1815 erstellte der Zürcher Panoramamalier Heinrich Keller (1778-1862) ein pittoreskes Rigi-Panorama, das in ganz Europa grosse Verbreitung fand. Ein Panorama war primär eine Lesehilfe für die Reisenden, damit sie sich in der Landschaft zurechtfinden. Es diente aber auch der Vorfreude auf eine Bergaussicht, entschädigte bei schlechtem Wetter für eine verpasste Aussicht oder hielt zu Hause die Erinnerung an das Bergerlebnis wach. Die langen Panoramastreifen wurden meist zu handlichen Leporellos gefaltet in Schubern verkauft, so dass sie problemlos transportiert und von den Reisenden an Ort und Stelle verwendet werden konnten.

Keller hatte mit seiner pittoresken und handlichen Form des Panoramas Erfolg und begründete eine eigentliche «Schweizer Panoramistenschule». Für den breiten Erfolg mitverantwortlich war sicher die Tatsache, dass Kellers Rigi-Panorama als Beilage im Reiseführer von Johann Gottfried Ebel erschien, der anfangs des 19. Jahrhunderts zur Pflichtlektüre aller Schweizreisenden gehörte. Dem Panorama Kellers folgte eine eigentliche Bilderindustrie mit Ansichtskarten und Dioramen, die das Rigi-Erlebnis kopierten und in ganz Europa verbreiteten. Kleinmeister-Darstellungen der wichtigsten Zentralschweizer Orte und Landschaften waren als handliche Souvenirbilder bereits seit dem späten 18. Jahrhundert in Form erschwinglicher, druckgrafischer Ansichten im Umlauf. Mitte des 19. Jahrhunderts kamen riesige Ölbilder dazu, welche die Landschaft rund um den Vierwaldstättersee heroisierten und theatralisch übersteigerten. Bekannteste Beispiele sind nebst den Bildern des Genfers Alexandre Calame (1810–1864) die Werke des englischen Malers Joseph Mallord William Turner (1775–1851), der den Vierwaldstättersee während vierzig Jahren mehrfach besuchte und dessen Bilder europaweite Verbreitung fanden.

Eine grosse Breitenwirkung hatten ab den 1820er-Jahren auch die Alpen-Dioramen, welche in den grossen Städten Europas in überdimensionalen Guckkästen die Bergidylle der Schweizer Alpen für ein grosses Publikum in Szene setzten. Die Bilder und Dioramen trugen massgeblich

⁴ E. Thomann: Sonnenberg Seelisberg, S. 95-96.

zum Erfolg der Schweiz als Reiseland bei. Einen gewaltigen Multiplikatoreffekt hatten die Post- und Ansichtskarten, die sich ab den 1870er-Jahren grosser Beliebtheit erfreuten, in hohen Auflagen gedruckt und von den Gästen europaweit verschickt wurden. Allein für die Rigi entstanden bis 1930 rund 5'000 verschiedene Ansichtskarten, von denen einige in einer Millionenaufgabe gedruckt wurden.

Die Entdeckung der Schweizer Alpenwelt durch Literaten und Maler von europäischem Rang hatte für das Reiseland Schweiz somit einen ungeheuren Multiplikatoreffekt: Immer zahlreicher wurden die Reisenden, die in der Schweizer Bergwelt den bevorzugten Ort sahen, an dem ihre von romantischer Literatur und Malerei geprägten Vorstellungen zumindest für die Zeit ihres Aufenthalts in Erfüllung gingen. Allerdings schuf die Bilderindustrie bei den Reisenden auch eine Erwartungshaltung, die nicht der Wirklichkeit entsprach, und war damit mitverantwortlich, dass sich in die Schweiz-Begeisterung mehr und mehr auch kritische Stimmen mischten.

Zahlreiche begeisterte Zitate lassen erahnen, wie sehr der Vierwaldstättersee als malerisches Landschaftselement die Reisenden des 19. Jahrhunderts in seinen Bann zog:

Während die einen den dramatischen Charakter des Sees als einzigartige Szenerie und Theaterlandschaft per se betonten...

«Es gab (und gibt) wenige Landschaften, die eine vergleichbare Theatralik und Kulissenhaftigkeit aufweisen [...] wie der Vierwaldstättersee. Ihm ist etwas Opernhafes, etwas Effektheischendes eigen.» (Heinrich Zschokke 1838)⁵

«There is something extremely operatic, suggestive of foot-lights and scene-shifters, in the view on which Lucerne looks out. You are one of the five thousand - fifty thousand - 'accommodated' spectators; you have taken your season-ticket, and there is a responsible impresario somewhere behind the scenes...» (Henry James 1875)⁶

... hoben die anderen die mit ihm eng verbundene Freiheitsgeschichte der Schweiz als wesentliches Element einer klassischen dramatischen Landschaft hervor:

«Der Vierwaldstättersee [...] gehört wegen seines malerischen großen und schauerlichen Charakters und der außerordentlichen Mannigfaltigkeit seiner Umgebung zu den anziehendsten Gewässern der Schweiz. An seinen Ufern wurde die schweizerische Freiheit gegründet. Überall begegnet man Erinnerungen jener Zeit, wie auch des Freiheitskampfes in den Jahren 1798 und 1799 gegen die französischen Heere. Mit Recht kann er daher auch klassisch genannt werden.» (Reiseführer 1837)⁷

«The Lake of Lucerne [...] is distinguished above every lake in Switzerland, and perhaps in Europe, by the beauty and sublime grandeur of its scenery. [...] Its shores are a classic region - the reputed sanctuary of liberty.» (John Murray 1838)⁸

Der Faszination des Vierwaldstättersees kann man sich noch heute nur schwer entziehen. Sein Reiz liegt auch in seiner geographischen Lage. Als verbindendes Element zwischen Mittelland und Hochgebirge widerspiegelt seine Wasserfläche die Bergwelt und trägt so zur Vervielfachung ihrer Wirkungskraft bei. Oder wie es die österreichische Reisende Auguste von Littrow 1846 formulierte:

«Die Fahrt auf dem Vierwaldstättersee ist wahrscheinlich die schönste, die man auf diesem Erdenrund machen kann, denn der See [...] enthält in seinen reichen und mannigfaltigen Uferansichten alles, was Seen überhaupt Reizendes zu bieten haben. Die liebliche kleine Idyllenlandschaft, die grossartige Felsmasse, das freundliche Wiesen- und Waldgelände mit der Kirche

⁵ Heinrich Zschokke: Die klassischen Stellen der Schweiz, Abt. I. Bern 1838, S. 51.

⁶ Henry James jr.: Transatlantic Scetches. Cambridge 1875, S. 241.

⁷ Der Vierwaldstätter See mit seinen klassischen Ufern. Ein Hand- und Erinnerungsbuch der Dampfschiffahrt auf dem Vierwaldstätter See. Luzern 1837. Nachdruck von 1980, S. 14.

⁸ John Murray: A Hand-Book for travellers in Switzerland and the Alps of Savoy and Piemont, including the protestant valleys of the Waldenses. London 1838, S. 52.

und dem Bauernhofe und der majestätische Alpengipfel mit seinen Schneefeldern, Wildbächen und Eisblöcken spiegeln sich mit gleicher Klarheit in seiner dunkelgrünen Wasserfläche.»⁹

Die Farbe des Vierwaldstättersees entzückte nebst professionellen Malern auch Besucherinnen wie die englische Queen Victoria, selbst eine passionierte Amateur-Malerin, die während ihrer Reise durch die Zentralschweiz 1868 in ihrem Tagebuch zum Vierwaldstättersee notierte: *«nothing can exceed the beauty of the Lake in any direction [...] the Lake itself, that wonderful colour - varying from sapphire blue to emerald green - is too glorious.»¹⁰*

Die Farbenvielfalt und Wechselhaftigkeit und damit die Dramatik und Theaterszenerie des Vierwaldstättersees hat unzählige Maler und Fotografen bis heute in ihren Bann gezogen und zu einer unüberschaubaren Bilderproduktion geführt, welche den See als Reiseziel weltweit bekannt machte. Aus der Vielfalt der Künstler, die sich intensiv mit dem Vierwaldstättersee als Bildmotiv auseinandergesetzt haben, sollen nachfolgend einige herausragende Beispiele hervorgehoben werden:

- Alexandre Calame (1810-1864), der international erfolgreiche Genfer Landschaftsmaler mit einem Hang für metaphysisch angehauchte Berg- und Seenedyllen und bekannt als *der Schweizer Maler der Romantik*, begann 1848 ganz im Geiste Schillers, das Erlebnis der heroischen Bergkulisse rund um einen türkisfarbenen Urnersee in grossformatigen Ölbildern einzufangen. Seine Bilder kamen dem Wunsch der begüterten Schicht Europas nach idyllischen Naturszenarien sehr entgegen, so dass sich Calame zu einer routinierten Massenproduktion verleiten liess, die allerdings in künstlerischen Kreisen ab den 1850er-Jahren auch zunehmend kritisiert wurde.
- Etwa zur selben Zeit fing der englische Maler Joseph Mallord William Turner (1775-1851), einer der grössten englischen Künstler und Vorläufer der impressionistischen Bewegung, auf seinen jährlichen Sommerreisen in die Schweiz von 1841 bis 1844 die dramatischen Licht- und Wetterstimmungen über dem See in zahlreichen Aquarellen ein. In seinen Werken ist der See nicht bloss eine Projektionsfläche für die dramatische Darstellung der Bergwelt. See, Himmel und Berge sind gleichwertige Elemente und prägen gemeinsam in einem vibrierenden Zusammenspiel von Farbe und Licht eine einmalige Landschaft. Beiden Künstlern gemeinsam ist die Suche nach dem Atmosphärischen, sei es mit ideeller Begründung (Calame) oder impressionistischem Interesse (Turner).
- Jakob Joseph Zelger (1812-1885), in Stans geborener und in Luzern ab 1858 mit einem eigenen Atelier tätiger Landschaftsmaler, hat sich vor allem durch seine Auftragswerke verewigt, die er für Queen Victoria anlässlich ihres Aufenthalts in der Zentralschweiz 1868 schuf. Als Schüler Alexandre Calames konzentrierte er sich auf die romantisierende Darstellung der Alpenwelt. Sein Atelier gleich neben dem Hotel Schweizerhof in Luzern war ein beliebter Treffpunkt der vermögenden Luzern-Reisenden.
- Ein Schüler Jakob Zelters und Alexandre Calames war Robert Zünd (1827-1909), der ähnlich wie seine künstlerischen Vorbilder zum Spezialist für Landschaftsbilder vom Vierwaldstättersee avancierte. Anders als Calame und Zelger porträtierte Zünd jedoch nicht die touristisch gesuchten, sondern die eher unbekannteren Abschnitte des Sees.
- 1901 verewigte Charles Giron (1850-1914), Genfer Landschafts- und Figurenmaler mit internationalem Renommee, den Vierwaldstättersee definitiv als Landschaft mit nationalem Charakter durch sein monumentales Landschaftsbild *«Die Wiege der Eidgenossenschaft»*, das er anlässlich der Eröffnung des neuen Parlamentsgebäudes in Bern als Wandgemälde für den Nationalratssaal erstellte.
- Ende der 1960er-Jahre greift der deutsche Maler, Bildhauer und Fotograf Gerhard Richter (*1932) mit vier Gemälden des Vierwaldstättersees die Landschaft als Motiv wieder auf und setzt sich damit bewusst dem Vorwurf einer sentimental, romantischen Haltung aus.

⁹ Auguste von Littrow: Schweizer Reise 1846. Das Reisetagebuch von Auguste von Littrow. Hrsg. von Conrad Ulrich. Zürich 1965, S. 71.

¹⁰ Peter Arengo-Jones: Queen Victoria in Switzerland. London 1995, S. 73.

Anders als die Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts dient ihm als Vorlage nicht die reale Landschaft des Sees, sondern amateurhafte Schwarzweissfotoaufnahmen, welche die Wahrnehmung der Landschaft durch den modernen Massentourismus' versinnbildlichen.

4. Publikum – Touristen der Belle Époque

Die glanzvollste Periode des Tourismus in der Zentralschweiz war die sogenannte Belle Époque, welche Mitte des 19. Jahrhunderts begann und mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein jähes Ende fand. In dieser Epoche kamen die Touristen zu Hunderten in die Zentralschweiz; zuerst nach Luzern in die Stadt, später dann aber auch in die Bergregionen.

Die Werbewirkung von Schillers «Wilhelm Tell»

Obwohl Friedrich Schiller die Zentralschweiz nie besucht hatte und sich beim Schreiben seines Dramas «Wilhelm Tell» von Reiseschilderungen Goethes und seiner Frau Charlotte von Schiller sowie von der damals unter Europas Intellektuellen breit rezeptierten Geschichtsschreibung des Schweizer Johannes von Müller hatte inspirieren lassen, prägte sein Schauspiel die Landschaft der Zentralschweiz nachhaltig. Das Drama um den Schweizer Freiheitshelden kam 1804 in Weimar unter der künstlerischen Leitung Goethes zur Uraufführung. Zu diesem Zeitpunkt war Friedrich Schiller «zweifelloos Deutschlands populärster Dichter»,¹¹ so dass alle Augen auf Weimar gerichtet waren, als das Bühnenbild der Uraufführung eine landschaftliche Idylle mit lieblichen Matten, schroffen Felswänden und dem «Eisgebirge» in der Ferne zeigte – wie dazu gemacht, das Fernweh nach der Bergidylle zu wecken. Schiller sprang damit auf einen Zug auf, der sich bereits in Fahrt befand, mit seinem Werk aber eine ungeahnte Beschleunigung erfuhr. Bereits im 18. Jahrhundert hatte die Schweizer Elite ein neues Nationalgefühl und eine Begeisterung für die eigene ruhmreiche Vergangenheit entwickelt. Erste Reisebeschreibungen hatten die Einmaligkeit der Schweiz als einzigartige Kombination von Geschichte und Naturszenerie beschrieben und stiessen allerorten in Europa auf reges Interesse. Schillers «Wilhelm Tell» sorgte nun dafür, dass der Vierwaldstättersee zum mythischen Herz der Schweiz als Hort der republikanischen Freiheit wurde. Das fortschrittlich gesinnte Europa sah in der Schweiz ein Gegenbild zur eigenen, unfreien Heimat und stilisierte den Vierwaldstättersee zum idyllischen Refugium. Dieser Mythos vom Hort der Freiheit wirkte derart stark, dass selbst Monarchen wie Queen Victoria oder Ludwig II von Bayern, die per se einem freiheitsliebenden Volk skeptisch gegenüberstehen mussten, sich ihm nicht entziehen konnten!

Hunderte von Reisenden besuchten nach der Uraufführung mit einer Buchausgabe von «Wilhelm Tell» die Orte des Schauspiels am Vierwaldstättersee. «Man hatte die Ausgabe beständig in der Hand, oft im bequemen Taschenformat und zum Teil auf extraleichtes Papier gedruckt, um das Reisegepäck nicht unnötig zu beschweren.»¹² Nebst Altdorf, der Tellsplatte und der Tellskapelle besuchte man das Rütli, das auf die Reisenden eine ungeheure Faszination ausübte. Danach setzte man nach Brunnen über, fuhr von dort zur Hohlen Gasse und der Ruine der sogenannten Gessler Burg in Küsnacht und schloss das historisch-kulturelle Erlebnis mit einem Besuch von Pfyffers Alpenrelief in Luzern ab, sofern man dies nicht bereits zu Beginn der Reise in die Vergangenheit der Schweiz getan hatte. Schillers Schauspiel steigerte den touristischen Marktwert der Region rund um den Vierwaldstättersee nachhaltig und wurde zum Werbeträger dieser Landschaft. Mit der Vertonung des Dramas durch Gioachino Rossini 1829 wurde der Vierwaldstättersee zum Opersujet und sein Ruhm erhöhte sich nochmals. Kurhotels und Gasthäuser warben mit den kurzen Distanzen zu den historischen Stätten des Telledramas.

Jeder Reisende inszenierte in der Kulisse der gewaltigen Landschaft sein eigenes Schauspiel, indem er die Eindrücke seiner Lektüre mit den eigenen Reiseerlebnissen überblendete. Zahlrei-

¹¹ Piatti 2004: S. 17.

¹² Piatti 2004: S. 130.

che Schriftsteller, Maler und Komponisten wie August Wilhelm Schlegel, Felix Mendelson Bartholdy, Alexandre Dumas, James F. Cooper, Richard Wagner oder Friedrich Liszt liessen sich von Schillers Wilhelm Tell zu einer Schweizerreise inspirieren und trugen mit ihren Reiseberichten ihrerseits wieder zur Werbewirkung bei. Der Vierwaldstättersee wurde als einzige Theaterkulisse wahrgenommen, wie das Zitat von Henry James zeigt: «*There is something extremely operatic, suggestive of foot-lights and scene-shifters, in the view on which Lucerne looks out. You are one of the five thousand - fifty thousand - 'accomodated' spectators; you have taken your season-ticket, and there is a responsible impresario somewhere behind the scenes...*»¹³

König Ludwig II. von Bayern und Schauspieler Josef Kainz

König Ludwig II. von Bayern besuchte dreimal die Innerschweiz und machte sich mit Schillers Buch auf die «Suche nach den Schweizer Helden»: 1865, 1866 und 1881. Seine dritte Reise blieb den Einheimischen sehr stark in Erinnerung. Mithilfe seines Freundes, dem jungen Schauspieler Josef Kainz, wollte er die Abenteuer Tells in der Landschaft des Vierwaldstättersees auf einzigartige Weise nachempfinden. Dazu mietete er für die Dauer seines Aufenthalts eigens das Dampfschiff «Waldstätter», das abfahrtsbereit mit aufgeheizten Kesseln im Hafen zu warten hatte, und befuhr damit den See kreuz und quer und manchmal auch nachts. Kainz musste nicht nur tagsüber, sondern auch in mond hellen Nächten, oft begleitet von Alphornbläsern, an diversen Schauplätzen aus Schillers Drama vortragen. Ausserdem hatte König Ludwig die ausgefallene Idee, Kainz solle den anstrengenden Marsch des Nidwaldner Freiheitskämpfers Arnold von Melchtal nachvollziehen, den Schiller in seinem Drama von Attinghausen über den Surenenpass heim ins Melchtal laufen lässt. Nach zwölfstündiger (!) Wanderung über den Pass brach der erschöpfte Kainz das Unternehmen in Engelberg ab. Das kostete ihm kurz danach die Freundschaft mit König Ludwig II.

Reiseberichte über die Zentralschweiz

Nicht zuletzt verdankt die Schweiz ihre Entwicklung zum angesagten Reiseziel der Belle Époque auch einer gewissen Eigendynamik der Reiseliteratur. Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts konnten selten für bare Münze genommen werden, da sie meist als Spiegel benutzt wurden, um dem Leser die Mängel der heimischen Gesellschaftsordnung vor Augen zu halten. Und dazu eignete sich kein anderer Flecken Europas besser als die Schweiz. Hier sah man das Ideal der väterlichen Obrigkeit verwirklicht, die über sittsame und tugendhafte Hirten und Senner regierte. Während des ganzen 19. Jahrhunderts stellte die Reiseliteratur die Welt der Schweizer Alpen als Gegenwelt zur städtischen Industriegesellschaft dar und zementierte damit den Mythos des harmonischen Idealreiches.

Dank der in den Reisebüchern vervielfachten Bilder wurde die Reise durch die Schweiz im Laufe des Jahrhunderts zu einem festgeschriebenen Parcours an Sehenswürdigkeiten. Die Zentralschweiz eroberte sich in den Reiseführern des 18. Jahrhunderts ihren festen Platz. So wurde Luzern zwischen 1700 und 1750 zwölfmal erwähnt und stand damit hinter den grossen Städten und Interlaken als Zentrum des Fremdenverkehrs im Berner Oberland an elfter Stelle der in den Reiseführern erwähnten Schweizer Orte. Bis 1800 verbesserte Luzern mit insgesamt 123 Erwähnungen seine Position auf Rang acht aller Schweizer Reiseziele und lag damit noch vor Interlaken.

Allmählich wandelte sich auch der Charakter des Reisebeschriebs von der bisher enthusiastisch-idealisierenden zur kritisch-ambivalenten Darstellung, die erste, auch negative Erfahrungen mit der Fremdenverkehrsindustrie der Schweiz widerspiegelte: Die zweite Generation von englischen Reiseführern über die Schweiz machte es sich zum Ziel, die Reisenden so umfassend mit Informationen auszustatten, damit diese den Kontakt zu den Bewohnern des Landes auf ein Minimum beschränken konnten. Die Schilderungen konzentrierten sich auf die land-

¹³ Piatti 2004: S. 147-148.

schaftlichen Objekte und vermieden die Erwähnung ihrer Bewohner. Und wenn die Bevölkerung doch erwähnt wurde, dann meist als Gegenstück zur Schönheit der Natur. Die Schweizer seien hässliche Dummköpfe und ein eigentliches Hindernis beim Genuss der herrlichen Natur. Nichtsdestotrotz war man voll des Lobes für die helvetische Politik, Staatsform und Geschichte. Diese Reiseführer sagten über die Reisenden mindestens ebenso viel aus wie über das Reise-land; sie widerspiegelten eine elitäre, herablassende Haltung der Briten gegenüber den Gegen- den, die sie bereisten. Etwas anders verhielt es sich dagegen mit dem Reiseführer des Deut- schen Karl Baedeker: er äusserte sich nicht negativ über die Schweizer, sondern ignorierte sie schlichtweg.

Didaktische Hinweise zur ThemenTour Weg der Schweiz

Inhaltliche Zielsetzungen – Lehrplanbezüge

Der inhaltliche Fokus liegt auf der Region der Zentralschweiz

- Die Geschichte der Schweiz von ihrer Geburt bis zur Bundesstaatsgründung
- Das Inszenieren von Geschichte als Theater

Lehrplan 21 – 2. Zyklus Primarstufe

Lehrplanbezug und Lernziele

NMG 9 Zeit, Dauer und Wandel verstehen – Geschichte und Geschichten unterscheiden Zeitbegriffe aufbauen und korrekt verwenden, Zeit als Konzept verstehen und nutzen sowie den Zeitstrahl anwenden.

- Geschichte der Schweiz im Überblick von der Frühgeschichte bis heute: Zeitstrahl
- Geschichte als Rekonstruktion der Vergangenheit verstehen: Inszenierung, Quellen und Darstellungen unterscheiden und interpretieren.
- Geschichte und Geschichten unterscheiden können: verschiedenen Mythen rund um «die Geburt und das Wachstum der Eidgenossenschaft zur Schweiz» kennenlernen (Wilhelm Tell, Rütlichschwur, Hirtenvolk, Alpen etc.)

BG Sich in einer weitgehend von Bildern dominierten Gesellschaft orientieren können und in der Auseinandersetzung mit Bildwelten aus Kunst und Alltag sich für bildnerische Ausdrucksweisen zu sensibilisieren. Im vergleichenden Betrachten von Bildern und Objekten unterschiedliche Wirkungen und Funktionen, sowie die kulturellen und geschichtlichen Kontexte erkennen (Verständnis für eigene kulturelle Identität)

- Mittels Ölbilder aus dem 19. Jahrhundert (Entstehung des Bundesstaates Schweiz) lernen, Bilder wahrnehmen, beschreiben, interpretieren. Symbole, Komposition und Ausdruck verstehen lernen.
- Ur-Bilder der Schweiz von Postkarten über Denkmäler, Werbeplakate, Reiseberichte und Schillers «Tell» herauskristallisieren: Klischees, Rollenbilder, Fiktion, Bildwirkung, Botschaft.
- Das Gelernte als ein Stück Geschichte in der Schuhschachtel inszenieren.

Deutsch 2 Lesen: Verstehen literarischer Texte

- Verschiedene Quellen und Darstellungen lesen: Erzählmuster erkennen, sich in Figuren hineinversetzen, ihr Handeln sowie mit Unterstützung deren Absichten und Motive nachvollziehen und diese mit der eigenen Lebenswelt in Verbindung bringen.

Deutsch 4 Schreiben: Schreibproduktion

- Die Botschaft eines Ölbildes als Bildbeschreibung in einen Text fassen.

Umsetzungsvorschlag für den Unterricht

ThemenTour Weg der Schweiz: Ein Stück Geschichte in Szene gesetzt! (insgesamt 28-30 Lektionen plus Tagestour/Exkursion)		
Lehrperson (LP)	Schülerinnen und Schüler (SuS)	Lektionen
Vorbereitung im Unterricht		
Einführung ins Thema: Schweizer Geschichte wird inszeniert	Erarbeitung in der Klasse: Mein Schweiz-Bild	1
Lerneinheit 1: Das Skript	AB 1: Epochen der Schweizer Geschichte im Überblick AB 2: Fokus Mittelalter – das Leben am Vierwaldstättersee AB 3: Geschichtsschreibung – wahr oder erfunden?	8
Lerneinheit 2: Der Hauptdarsteller	AB 4: Wilhelm Tell: Forever – Ein Charakter für die Ewigkeit	3
Lerneinheit 3: Die Kulisse	AB 5: Bilder der Urschweiz – Der Urnersee und die Bergwelt AB 6: Das Rütli als Bühne – Die Gründung der Schweiz inszenieren	6
Lerneinheit 4: Das Publikum	AB 7: Belle Époque – Die Blütezeit des Tourismus' AB 8: Mit König Ludwig – auf den Spuren von Schillers Tell	6
Exkursion		
Lerneinheit 5: Mach dir ein Bild	GA: Theatersequenzen vor Ort spielen EA: Theatersequenzen und historische Orte fotografisch festhalten	Tagestour
Nachbereitung im Unterricht		
Lerneinheit 6: Ich inszeniere Schweizer Geschichte	Gestaltung und Präsentieren einer Theatersequenz zur «Schweizer Geschichte» in der Schuhschachtel	4 (- 6)

Hinweise zur Exkursion

Route und Zeitbedarf

Variante 1: Brunnen – Rütli – Tellsplatte/Tellskapelle – Altdorf Exkursion mit Wandern auf dem Weg der Schweiz (02:15)

Brunnen: Hotel Waldstätterhof (Besichtigung/Theatersequenzen, 00:20)
Brunnen – Treib (Schiff, 00:08)
Treib – Seelisberg (Bergbahn, 00:10)
Seelisberg – Rütli (Wanderung auf dem Weg der Schweiz, 01:00)

Rütli: Schillerstein und Rütliwiese (Besichtigung und Mittagspause, 02:30)
Rütli – Tellsplatte (Schiff, 00:18)

Tellsplatte und Tellskapelle (Besichtigung/Theatersequenzen, 00:45)
Tellsplatte – Flüelen (Wanderung auf dem Weg der Schweiz /
alte Axenstrasse (01:15)
Flüelen – Altdorf (Bus, 00:07)

Altdorf: Telldenkmal (Besichtigung/Theatersequenzen, 00:30)

Variante 2: (Schwyz) – Brunnen – Rütli – Altdorf – (Bürglen) Exkursion mit Wandern auf dem Weg der Schweiz (02:10)

Schwyz: Besuch Bundesbriefmuseum (01:00), Alternative: Bürglen, Tellmuseum
Schwyz Bahnhof – Brunnen Schiffstation (Bus, 00:21)

Brunnen: Hotel Waldstätterhof (Besichtigung/Theatersequenzen, 00:20)
Brunnen – Rütli (Schiff, 00:10)

Rütli: Schillerstein und Rütliwiese (Besichtigung und Mittagspause, 02:30)
Rütli – Treib (Schiff, 00:20)
Treib – Seelisberg (Bergbahn, 00:10)
Seelisberg – Bauen (Wanderung auf dem Weg der Schweiz, 02:10)
Bauen – Flüelen (Schiff, Blick auf Tellsplatte und Theatersequenzen, 00:20)
Flüelen – Altdorf (Bus, 00:07)

Altdorf: Telldenkmal (Besichtigung/Theatersequenzen, 00:30)
Altdorf – Bürglen (Bus, 00:06)

Bürglen: Tellmuseum (Besichtigung, 1:00), Alternative: Schwyz, Bundesbriefmuseum

Weiterführende Informationen

Internet

Die Website www.erlebnisregion-mythen.ch (Weg der Schweiz und Waldstätterweg) bietet zusätzliche Hintergrundinformationen zum Thema an folgenden Points of Interest (POI), die an der Exkursionsroute liegen:

- 01 Belle Époque in Brunnen: romantische Hirtenidylle, auf den Spuren der Schweizer Nationalgeschichte, Schauplätze von Schillers «Wilhelm Tell»
- 03 Aussichtstourismus: Bilder der Naturidylle Turner, Keller, Calame (heroisierend)
- 05 Das «freie Volk» als Tourismusmagnet: Gersau, Feckerchilbi, Fasnacht
- 09 Hirtenidyll Zentralschweiz: Freiheit + Unabhängigkeit,
- 09 Alpsegen und Betruf: Hirtenvolk
- 15 Küssnacht – Gesslerburg und Tellskapelle mit Hohler Gasse: geistige Landesverteidigung, Wehrwille Schweiz, starke Symbolik
- 16 Naturidylle als touristischer Wert: freiheitliche Gesellschaft, unberührte idyllische Natur, unverdorbene Schweizer Bauern, historische Stätten = Idealbild
- 49/50 Rütli – Urnersee mit Nationalgeschichte und Bilderproduktion als Kern der Zentralschweizer Tourismusgeschichte

SQWISS, das ist das erste Outdoor-Spiel mit Augmented Reality und Köpfchen! Damit können die SuS die Kultur und Geschichte der Schweiz erkunden und eine Menge Wissen sammeln. Murmeltiere helfen ihnen dabei. Sie haben das ganze Land untertunnelt. Und wo immer es Spannendes zu entdecken gibt, haben sie ihre Löcher versteckt – so auch entlang des Wegs der Schweiz:

- Die SuS rätseln mit ihren Smartphones: www.sqwiss.ch
- Die SuS können die Kulturgüter in ihrer Region selber erfassen, die Storys dahinter recherchieren und sogar Drehbücher für Videos schreiben: <http://sqwiss.ch/sqwiss-in-den-schulen/>

Lehrmittel

Ziegler, Sabine; Gautschi, Peter (2017), Spurensuche im Mittelalter. Niklaus von Flüe. Das Weisse Buch von Sarnen. Obwaldner Geschichte und Geschichten entdecken. Themenheft zur Schweizer Geschichte auf der Primarstufe. Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Obwalden. Broschüre. Lehrmittelverlag Kanton Luzern.

Das Themenheft kann beim Luzerner Lehrmittelverlag bezogen werden.
(<https://lvmz.lu.ch/lmv>).

Die Begleitmaterialien für die Lehrpersonen können auf dieser Website als PDF frei heruntergeladen werden.

LE 1: AB 2 und AB 3 stützen sich direkt auf dieses Lehrmittel.

Literatur

Michael Blatter und Valentin Groebner: Wilhelm Tell. Import – Export. Ein Held unterwegs. Baden 2016

Romano Cuonz; Christof Hirtler; Hanspeter Niederberger: Hotelkönig, Fabrikant Franz Josef Bucher, Bergbahnbauer, Erfinder Josef Durrer, Kunstmaler, Phantast Beda Durrer. Kriens 1998.

Roland Flückiger: Tourismusanlagen. Vergessene Verkehrswege aus der Zeit der Belle Époque. In: Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz IVS (Hg): Bulletin 1993/1, S. 27-31.

Paul Huber: Luzern wird Fremdenstadt. Veränderungen der städtischen Wirtschaftsstruktur 1850-1914 (Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte 8). Luzern 1986.

Georg Kreis: Mythos Rütli. Geschichte eines Erinnerungsortes. Zürich 2004.

Guy P. Marchal: Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität. Basel 2006.

Barbara Piatti: Tells Theater. Eine Kulturgeschichte in fünf Akten zu Friedrich Schillers Wilhelm Tell. Basel 2004.

Karin Schleifer-Stöckli: «...wir ‚Finsteringe‘ der Urkantone!» Der Einfluss des Tourismus auf Lebenswelt und Mentalität in Nidwalden von 1850 bis 1914. Lizentiatsarbeit. Zürich 1998.

Beatrice Schumacher: Ferien. Interpretation und Popularisierung eines Bedürfnisses. Schweiz 1890–1950. Diss. Uni Basel. Wien, Köln, Weimar 2000.

Kurzinformationen

Mein Schweiz-Bild

**Die typische Schweizerin, das ist Heidi auf der Alp. Alle Schweizerinnen lieben ihre Kühe und Geissen und trinken die Milch direkt von deren Euter. Alle Schweizer lieben ihre Berge, können gar nicht anders, als jedes Wochenende die Gipfel zu stürmen und den mitgebrachten Cervelat mit dem Sackmesser in präzise gleich grosse Stücke zu schneiden. Ja, ja, genau sind sie eben auch die Schweizer, wie ihre Uhren oder wie Tells Pfeil beim Apfelschuss: zägg, genau ins Schwarze! Die Schweizer, das sind alles so kräftige Naturburschen und rotbackige Naturmeitschis, laufen barfuss durch die Kräuterwiesen und geniessen den Käse mal hart und mal geschmolzen – ebenso die Schoggi, mal hart und mal geschmolzen. Etwas eigensinnig sind sie schon, so eingeschlossen in ihren Tälern. Allerdings lieben sie ihre Freiheit und Unabhängigkeit, stimmen über alles und jedes Problem schön demokratisch ab. Einen König brauchen sie nicht, sie können selber regieren. Das haben sie sich schon beim Rütlichschwur geschworen!
Ja, genau SO SIND SIE, DIE SCHWEIZERINNEN UND SCHWEIZER!**

Alles Klischees? Mythen? Verklärungen? Oder sind DIE Schweiz und ihre Bürgerinnen und Bürger genauso? Gibt es DIE Schweiz überhaupt? Was hält uns eigentlich als Nation zusammen? Welche Gemeinsamkeiten haben wir Schweizerinnen und Schweizer eigentlich: gibt es eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Kultur, gemeinsame Bilder, Erzählungen, Helden?

In den kommenden Unterrichtsstunden werden Sie sich als Lehrperson mit ihrer Klasse mit der Entstehungsgeschichte der Schweiz auseinandersetzen und dahin reisen, wo die Schweiz «geboren» wurde: an den Urnersee. Ins Herz der Schweiz, also. Zu den Urkantonen. Zum Weg der Schweiz – und wandern auf diesem Weg der Schweiz! Physisch gesehen: während Ihrer Exkursion, und im übertragenen Sinne: durch die Schweizer Geschichte. Und zwar von ihrer Geburt im Spätmittelalter bis in die heutige Zeit. Sie finden mit ihrer Klasse die Mythen vom Rütlichschwur und von Wilhelm Tell, vom freiheitsliebenden Bauernvolk und von der reinen, paradiesischen Bergwelt, die das Schweiz-Bild bis heute prägen.

Aber was haben die Schülerinnen und Schüler für ein Schweiz-Bild? Dem gehen Sie zusammen mit ihnen im einführenden Unterricht nach.

Sie stellen DIE Schweiz ins Scheinwerferlicht:

- Was bedeutet die Schweiz für mich?
- Was ist typisch für die Schweiz?
- Welche Bilder verbinde ich mit der Schweiz?

Fantastisch, oder? Was für ein Theater – Eine spannende Vorstellung beginnt!

Lerneinheit 0: Einführung – Mein Schweiz-Bild

Eine Lektion, HA: Schweiz-Bilder sammeln

Lernziele	Zeit	Inhalt	Material
Bilder mitnehmen, die die Schweiz darstellen	30'	<p>Im Kreis:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Die mitgebrachten Schweiz-Bilder werden in der Mitte des Kreises ausgelegt. ▪ Einige SuS erklären ihre Auswahl. ▪ Die Bilder werden zu einheitlichen Gruppen zusammengefügt und mit einem Titel versehen. ▪ Die Titel werden an die Wandtafel geschrieben (z.B. Berge, Käse, Uhren, Tell etc.). 	<p>HA:</p> <p>Schweiz-Bilder sammeln und in den Unterricht bringen: SuS überlegen sich:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Was ist typisch für «die Schweiz»? ▪ Was bedeutet für mich «die Schweiz»? ▪ Mit welchen Bildern verbinde ich «die Schweiz»?
	15'	Wir lesen zum Thema «Typisch Schweiz – 25 typisch schweizerische Eigenschaften. Klischees und Wahrheiten» den Text eines Belgiers zusammen auf dem Netz.	<p>Internet:</p> <p>https://www.mightytraveliers.com/typisch-schweiz/</p>